

Predigt zum Festgottesdienst anlässlich des 200. Geburtstages von D. Carl Büchsel am 3.5.2003 über Röm. 8,28 in der Evangelischen Kirche zu Schönfeld

Liebe Gemeinde,
verehrte Gäste, Schwestern und Brüder!

„Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ (Röm. 8,28)

Dieses Wort aus dem Brief des Apostels Paulus an die erste christliche Gemeinde in Rom hat Carl Büchsel seit dem frühen Tod seiner Mutter im Jahre 1812 das ganze Leben hindurch begleitet. Über diesen Bibeltext hat er auch als Berliner Theologiestudent seine erste selbständige Predigt hier in der Schönfelder Kirche gehalten. Es ist so etwas wie das Losungswort für sein Leben und seinen Glauben geworden.

Der Apostel Paulus schildert im 8. Kapitel des Römerbriefes das Leben eines Christen aus Glauben im Geist und in der Kraft der Liebe, mit der Gott uns Menschen beschenkt, erneuert und tröstet, wenn wir ihm und dem Evangelium von seiner vom Bösen erlösenden und zu neuem Leben befreienden Gnade in Jesus Christus nur vertrauen. Der Geist Gottes ist geschenkte Kraft zum Leben, der uns anstößt, voranbringt und nicht beim Alten und Gestrigen verharren läßt. „Welche der Geist Gottes treibt“ – sagt der Apostel – „die sind Gottes Kinder“. Auch wenn wir vor lauter Unruhe und Zweifel oft nicht „wissen“, was wir beten sollen, so vertritt uns Gottes Geist und sagt an unserer Stelle voller Glauben und Zuversicht: „Abba, lieber Vater! – Vater unser im Himmel“. Und danach kommt dann im Römerbrief dieser Satz: „Wir wissen aber, wohlgemerkt: Wir Christen wissen und haben es erkannt durch mancherlei Höhen und Tiefen unseres Lebens, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge – wirklich alle Dinge – auch die Fragen, auch die Zweifel – auch die Zeiten der Leere, der Müdigkeit und Schwäche – „zum Besten dienen“. Darauf kann ein Mensch sich verlassen, darauf kann er sein ganzes Leben bauen. Seit der Auferstehung zum neuen Leben Gottes bleibt Jesus Christus uns nahe und gegenwärtig in unserem Leben. Seitdem ist er mitten unter uns in unseren Gottesdiensten, durch sein aktuelles Wort, mit der Kraft des Gottesgeistes, mit seinem hoffnungsstärkenden Trost. Seitdem gilt, was der Apostel dann einige Sätze später sagt: „Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Denn ich bin gewiß, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch (irgend) eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn“!

Aus der Kraft des Gottesgeistes werden wir fehlsame, weiter der Sünde und dem Bösen leicht verfallene Menschen doch im Glauben und aus Glauben gewandelt. Wir werden zu „neuen Menschen“, zu freien und frohen Christenmenschen, welche im Glauben nichts und niemandem unterworfen sind und aus Gottes- und Nächstenliebe sich jedermann zuzuwenden doch die Kraft haben. Das ist im Verhältnis zu allen ideologischen Phrasen vom „neuen Menschen“ früherer Jahre ein sehr realistisches Bild vom Menschen, welches die Möglichkeit zum Bösen in uns allen nicht verschweigt und doch mit der Möglichkeit zum Guten durch Jesus Christus rechnet.

So hat Carl Büchsel geglaubt und gelebt in einer Art „gläubigem Realismus“, der für diesen Mann kennzeichnend war und der ihn auch für uns heute weiter wichtig und hilfreich sein läßt

als Zeugen Jesu Christi und als Lehrer der Berlin-Brandenburgischen Kirche. Sein Buch „Erinnerungen aus dem Leben eines Landgeistlichen“ wird bis heute gelesen und ist 100 Jahre nach seinem ersten Erscheinen wieder neu aufgelegt worden. Darin ermutigt Carl Büchsel am Beispiel des eigenen Pfarrerlebens zu einfachem – bei Leibe nicht „einfältigem“ Fürwahrnehmen des Evangeliums von Gottes freier Gnade in Jesus Christus, gerade in schwierigen Zeiten und Situationen, auch bei der Wahrnehmung des öffentlichen Verkündigungsamtes der evangelischen Kirche, die er sehr nüchtern und sachlich zu beschreiben weiß.

Nach seinem „mit Auszeichnung“ in Berlin bestandenen I. Theologischen Examen ging er in den Pfarrer-Hilfsdienst zu seinem Onkel nach Schönwerder und erlebte dort bald eine der schwierigsten Verunsicherungen, die es für einen Pastor gibt. Der hochmotivierte, gut vorbereitete junge Prediger fand am Sonntag in der Kirche nur 4 Gottesdienstteilnehmer aus seiner Gemeinde vor, die anderen waren auch am Sonntag auf dem Acker. Auf Nachfrage erfuhr Pastor Büchsel von einem Bauern, dass das Kirchegehen doch „nicht mehr in Mode“ sei, ebenso wenig wie das häusliche Tischgebet. Büchsel antwortete auf diese Situation, indem er sich intensiv den einzelnen Menschen zuwandte, sie ernst nahm, Hausbesuche machte, auf ihre Lebensprobleme mit liebender Aufmerksamkeit und in einer Sprache einging, im uckermärkischen Platt, die sie verstanden.

Er selbst lebte womöglich noch intensiver als vorher mit der Bibel und bezog ihr Wort als Gottes aktuelles Wort auf sich selbst. Sein ganzes Leben ging er betend an die Predigtarbeit und ging unter Gebet auf die Kanzel. Er betete um das Wirken des Heiligen Geistes, der die Herzen der Menschen anrührt, wohl auch „anstößt“, der uns „vertritt“, wie der Apostel sagt.

Dies gelte gerade dann, wenn wir Pastoren meinten, dass wir mit unserer Verkündigungsarbeit, mit unserer Glaubens- und Überzeugungskraft nicht mehr weiterkämen und gegen Mauern stoßen würden. Aber heißt es nicht in der Heiligen Schrift: „Mit meinem Gott springe ich über Mauern?“ Das ermutigt zur Furchtlosigkeit und stärkt die Hoffnung.

Furchtlosigkeit und Geradlinigkeit im Vertreten seiner in der Bibel und am Bekenntnis der Kirche gegründeten Überzeugungen bestimmen sein Wesen. Dabei war er keineswegs doktrinär und belehrend in seinem Auftreten. Carl Büchsel schreibt: „Man muß nicht immer belehren und diskutieren wollen (in Glaubensfragen und in der Missionsarbeit) Man bewirkt oft das Gegenteil von dem, was man erreichen will, und hindert die stille und verborgene Arbeit des Heiligen Geistes“.

Nach 11 Jahren Pfarramt in Schönfeld wurde Carl Büchsel 1840 Superintendent des Kirchenkreises Prenzlau II und zog ein Jahr später nach Brüssow. In Brüssow erlebte er, dass seine intensive geistlich-orientierte Arbeit z.B. mit der Einführung einer an jedem Mittwoch angebotenen Gemeindebetstunde eine Erweckung auslöste, die auch auf andere Gemeinde im Kirchenkreis ausstrahlte. Seit 1845 wurde das Missionsfest in der „Heidmühle“ bei Brüssow gefeiert, das ich selbst noch Anfang der 70er Jahre als Pfarrer von Schönfeld erlebt habe.

Auch in den Auseinandersetzungen mit der „alt-lutherischen Bewegung“, die sich damals von der Landeskirche trennte, bewährte sich die persönlich glaubwürdige, in Gebet, Bibel und Bekenntnis gegründete, um den einzelnen Menschen bemühte menschliche Haltung Carl Büchseis.

Seit 1846 war er dann Pfarrer an der Matthäuskirche in Berlin-Tiergarten und seit 1853 zugleich Generalsuperintendent der Neumark und der Niederlausitz bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1884. Die Matthäusgemeinde, zu der sowohl Angehörige des Königshauses, Minister,

Honoratioren, Handwerker und Arbeiter gehörten, war seine liebe Gemeinde, der er mit ganzem Herzen zugetan war und der er mit allen Kräften dienen wollte als ein hin und wieder in seiner Aufrichtigkeit und Geradlinigkeit auch unbequemer Zeuge Jesu Christi: Für die Sozialisten, als „königstreuer Preuße“ mit antirevolutionärer und politisch konservativer Gesinnung, für die Konservativen anstößig, weil er soziale Mißstände nicht durchgehen lassen wollte und sich gerade um die Armen und Gemi denen kümmerte. Er war aber bei den Menschen aller Stände und Schichten als Christuszeuge hoch geschätzt mit regelmäßig über 1.500 Gottesdienstteilnehmern und Predigthörern in seiner Matthäuskirche am Berliner Tiergarten. Er erreichte sie alle mit seiner direkten, aufrichtigen und sachlichen Sprache – „elementar“ würden wir heute sagen, mit einer Verkündigung, die von Sünde, Buße und rechtfertigender göttlicher Gnade nichts verschweigen wollte, mit seiner Treue zum biblischen Wort und mit seiner „begnadeten Furchtlosigkeit“ gegenüber hochgestellten Personen genauso wie gegenüber ideologisch motiviertem Haß. Unermüdlich trat er für Gemeindeneugründungen und Kirchenbauten in der rasant wachsenden Großstadt Berlin ein, wobei er darauf Wert legte, dass immer nur ein Pfarrer an jede neue Kirche kam. In seiner nüchternen Art meinte er: „Es ist sehr selten, dass 2 Geistliche, die an einer Kirche stehen, in wahrhaft brüderlicher Eintracht miteinander leben“. Der märkische Volksmund hat diesen leidigen Sachverhalt in die Worte gefaßt: „Selig sind die Beene, die am Altar stehn alleene“.

Derlei Einsichten hinderten Carl Büchsel keineswegs, in allen 600 Pfarrhäusern seines Generalsuperintendentensprengels nach Möglichkeit seelsorgerlich präsent zu sein und auch friedensstiftend einzugreifen, wo es nötig war – ohne Menschenfurcht, aber in Gottesfurcht und in Menschenliebe.

So starb er allseits geachtet und hoch geehrt „alt und lebenssatt“, wie die Heilige Schrift sagt, am 14.08.1889 in Berlin. In das Grabkreuz auf dem Mathäikirchhof wurden die Worte gemeißelt: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Carl Büchsel ist gestorben, wie er gelebt hat, im freimütigen, offenen und beherzten Glauben und Gottvertrauen und in der Hoffnung auf Gottes zukünftiges Reich, auf die neue Welt des vollendeten Friedens und der erfüllten Gerechtigkeit.

In diesem Sinne erinnern wir uns heute an ihn hier in der Schönfelder Kirche. Solche Art der Erinnerung an unsere Väter und Mütter im Glauben ist durchaus kein „unprotestantisches Menschenlob“, sondern es ist für uns vor allem anderen ein „Gotteslob“! Denn Gottes Gnade hat sie zu dem gemacht, was sie für uns wurden. Sie wurden unsere Väter und Mütter im Christusglauben, indem sie uns ihre Liebe zu Gott und zu den Menschen vorlebten und indem sie uns „das Wort Gottes gesagt haben“, wie der Apostel im Brief an die Hebräer schreibt. Nicht zuerst ihr pädagogisches Geschick, nicht allein ihre Überzeugungskraft und Durchsetzungsfähigkeit machten sie unseren Lehrerinnen und Lehrern im Glauben. Sie wollten ja gar nicht von sich überzeugen, sondern gerade von sich weg auf Jesus Christus weisen, das eine Wort Gottes, das „wir zu hören, dem wir im Leben und Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben“ – wie es in der Theologischen Erklärung von Barmen heißt. Sie wurden zu unseren „Lehrern im Glauben“, weil sie Gott und die Menschen lieb hatten. Und es ist ihnen – ob sie nun persönlich oder durch ihr schriftliches Zeugnis auf uns einwirkten – eine Freude, die großen Taten Gottes zu bezeugen. Und es ist ihnen ein Herzensbedürfnis, im Gebet um die Gaben des Heiligen Geistes und um seine Kraft auch für andere zu bitten.

Im Gedenken und Erinnern an unsere Lehrer im Glauben und an die Zeugen des Christusglaubens vollzieht sich die Kontinuität in der Verkündigung des Evangeliums von Gottes freier Gnade „an alles Volk“ – wie es in Barmen hieß – durch die Zeiten und Generationen. Es sind immer glaubwürdige Personen und Vorbilder, an die wir uns gerne erinnern, an denen

sich die Zeitgenossen aber auch oft gerieben haben, mit denen sie auch gerne stritten und an denen sie gerade so das Glauben und das Hoffen und das Lieben im Namen Jesu Christi lernten. Unsere Lehrer und Lehrerinnen im Glauben waren und sind Menschen, die in ihrer Sprache und in ihren Werken das eine Evangelium von der Erlösung der Welt und der Rettung der Menschen vor dem Bösen durch die Jahrhunderte hindurch bezeugt haben, gerade mit ihrer Eindeutigkeit und auch manchmal „Einseitigkeit“, gerade mit ihrem andringenden Beten um das Wirken des Geistes Gottes, gerade mit ihrem genauen und konzentrierten Hören auf das Wort der Bibel, mit ihrem Mühen um das Verstehen von Gottes aktuellen Wort. So wurden und werden sie zu unseren „Lehrern“.

Dabei ist der wichtigste Lehrer ja Jesus Christus selbst, der „Meister“ – wie Luther das hebräische Wort „Rabbi“ übersetzt. Um ihn geht es immer in der Kirche und mit der Kirche, wenn es mit ihr richtig gehen soll und wenn die Herzen und Gewissen der Menschen erreicht, angerührt und erneuert werden sollen. Sonst führen alle Methoden des Gemeindeaufbaus und alle Öffentlichkeitskampagnen in die Irre.

Mit Christus aber werden denen, die Gott aus ganzem Herzen, mit allen Kräften lieben, auf sein Wort und Gebot hören und die Gemeinschaft der Schwestern und Brüder im Glauben suchen und pflegen „alle Dinge“ – wirklich alle Dinge doch „zum Besten dienen“ – nicht nur zum Guten, sondern tatsächlich zum Besten. Das ist eine wunderbare, vertrauensvolle, hoffnungsfrohe Aussage. Darauf läßt sich ein Leben, eine Gemeinde und eine ganze Kirche auch in Zukunft bauen!

Amen

Helge Klassohn
Kirchenpräsident